

Die Auswirkungen der 4. AVIG-Revision auf ältere Arbeitnehmende

«Ich hätte nie gedacht, dass mir das passiert»

Er ist gut ausgebildet und hat sich in hoch dotierten Jobs bewährt. Trotzdem hat der 48-jährige Armin Z. grosse Probleme, eine neue Stelle zu finden. Für ältere Personen wird es zunehmend schwierig, eine Festanstellung zu erhalten. Und die Bezugsdauer von Arbeitslosengeldern soll mit der 4. AVIG-Revision enger an die Beitragsdauer gekoppelt werden.



Text **Sascha Tankerville** Fotos **Urs Lindt**

Blauweisses, feinkariertes Hemd, dunkelblaue Outdoor-Weste, dunkle Hose. Durch eine metallumrandete Brille schaut der 48-jährige Armin Z.* konzentriert in die Welt. Gross, hellhäutig, mit blauen Augen und kurz gestutzten Haaren sieht er aus wie ein Manager im Freizeitoutfit. Exakt im Auftreten, adrett gekleidet und eher unauffällig sitzt er in einem Bieler Restaurant vor seinem Kaffee. Es ist 10 Uhr morgens an einem Arbeitstag. Ein Zeitpunkt, an dem berufliche Hochflieger gewöhnlich im Büro sind. Da wäre Z. auch gerne, nur ist der Diplomingenieur mit diversen Weiterbildungen mit Unterbrüchen seit 2005 stellensuchend. «Ich hätte nie gedacht, dass mir das passiert», sagt er, «aber ich glaube fest daran, dass ich bald eine neue Stelle finde.»

Vor 24 Jahren schloss er in Deutschland die Ausbildung zum Diplomingenieur ab. «Eine deutsch-schweizerische Firma in Biel suchte damals jemanden für das technische Produktmanagement», erzählt Z. auf Hochdeutsch. Seit 1987 lebt der Deutsche in der Schweiz, die meiste Zeit in einer Seeländer Kleinstadt, wo er sich heimisch und wohl fühlt. «Ich arbeitete damals in einem für die Schweiz völlig neuen Arbeitsgebiet. Die Firma hatte Schwierigkeiten, hier jemanden mit den entsprechenden Kenntnissen zu finden.» Er bewährte sich, schuf sich einen guten Namen. Es folgte durch Beziehungen auf mehrere befristete Verträge nahtlos immer ein neues Engagement. Parallel dazu absolvierte er an der Fachhochschule Bern die Weiterbildung zum Generalisten. 1995 gelangte er durch ein Stellenvermittlungsbüro zur PTT. Der Einsatz endete mit der Aufteilung der PTT in Swisscom und Die Post. Wieder konnte er auf sein Beziehungsnetz zurückgreifen und fand gleich eine Stelle. 1998 bekam er dann aber mehrere

Angebote für eine Festanstellung bei einer grossen Telekommunikationsfirma. «Später merkte ich, dass ein ehemaliger Chef der PTT dahintersteckte. Er hat mich gefördert.»

Gekündigt ohne Vorwarnung

Für Z. begann eine befriedigende Zeit. Im Bereich «Service Development» arbeitete er als Projektmanager an neuen Produkten und Dienstleistungen sowie grossen Projekten. «Das wurde gut honoriert.» Parallel dazu bildete er sich in Betriebswirtschaft und Innovationsmanagement weiter. Die Firma ging indes mit ihren Mitarbeitenden nicht zimperlich um. Alljährlich standen Entlassungsrunden an. Doch Z. wähnte sich und sein Team sicher, hiess es doch immer wieder, dass es sie brauche. Sein Departement wuchs von 5 Personen auf 180 an. Seine Vorgesetzten waren zufrieden und schlugen ihm vor, auf Kosten der Firma den «Executive Master of Business Administration» (MBA) zu erwerben. Die Ausbildung begann 2004. In dem Jahr, als nach den Herbstferien plötzlich das Ende kam.

«Ich war gerade drei Wochen auf Malta gewesen, um für das MBA Englisch zu lernen.» Er habe gleich gemerkt, dass etwas nicht stimme. Plötzlich stand kein Parkplatz mehr zur Verfügung. Im Betrieb machten Gerüchte die Runde, es würden wieder Leute entlassen. Am zweiten Tag nach dem Urlaub kam um zehn Uhr morgens die E-Mail, die zur Krisensitzung einberief. Seine Gruppe wurde aufgelöst. Nur den MBA durfte er im Sommer 2005 noch auf Kosten seines Arbeitgebers abschliessen. Ab dem 1. Januar 2005 stand er, 43-jährig, auf der Strasse.

Angst vor dem Abstieg

Anfangs machte er sich keine Sorgen. Er war bestens ausgebildet und brachte gute Referenzen mit. Zahllose Bewerbungen hat er verschickt. «Die Antworten lauteten immer ähnlich: Ich sei überqualifiziert, der Lohn sei zu hoch, oder mein Profil passe nicht.» Also pflegte er Kontakte zu Stellenvermittlern, ging mit seinen Lohnansprüchen runter – bis zu 25 Prozent –, gestaltete seinen Lebenslauf neu und betonte sein Interesse an weniger komplexen Stellen. Er suchte auch in Deutschland, «aber dort habe ich noch weniger Chancen als hier».

Als seine Ansprüche auf die Taggelder der Arbeitslosenunterstützung nach 400 Tagen (rund 18 Monaten) ausliefen, lebte er von seinen Ersparnissen. Er hatte gut verdient und einiges auf die hohe Kante gelegt. Seinen Lebensstil brauchte er kaum einzuschränken. «Ich bin alleinstehend und habe schon immer sparsam gelebt», sagt er. Um für den Arbeitsmarkt fit zu bleiben und sich zu motivieren, gibt er sich eine feste Tagesstruktur: Er erstellt Listen zu den Tagespflichten, erledigt den Haushalt, geht einkaufen, schreibt Bewerbungen und treibt Sport. Sich auf dem Sozialamt zu melden, kommt für ihn nicht in Frage. Nicht weil er mit eigenem Vermögen sowieso nicht unterstützungsbe-rechtigt ist, sondern: «Das ist kein gutes Gefühl, das ist weit unter meinem Niveau», sagt er. Kommt Sozialhilfe zur Sprache, hat er das Bild der Alkohol- und Drogenabhängigen auf den Bänken im

Stadtzentrum vor Augen. «Ich kenne nur die Extremfälle», gibt er zu. Er hat Angst vor dem Abstieg: «Ich fürchte, dass die Chance, dann wieder rauf zu kommen, gleich null ist.» Seine Ängste treiben ihn an, felsenfest daran zu glauben, dass er noch einmal durchstarten wird.

2006 stieg er durch die Vermittlung seines Regionalen Arbeitsvermittlungszentrums (RAV) für drei Monate bei JobSys Biel ein. Im Oktober 2008 fand er durch einen ehemaligen Mitarbeiter dann doch noch einen Job bei einer Beratungsfirma in Biel. Die Wirtschaftskrise setzte dem Neuanfang schnell ein Ende. Im April 2009 stand er wieder vor dem Nichts. Auf dem RAV und bei der Arbeitslosenkasse meldete er sich nicht. Sechs Monate verstrichen, dann fand er im November bei einer Firma im Berner Jura eine Anstellung. Bis auch hier der Arbeitsmangel einsetzte. Seit dem Mai dieses Jahres ist er nun wieder stellensuchend.

Dieses Mal hat er sich beim RAV gemeldet. Von Oktober 2008 bis Mai 2010 hat er 14 Monate im Angestelltenverhältnis gearbeitet und ALV-Beiträge geleistet. Damit hat er sich eine neue Bezugsberechtigung erarbeitet. Das heisst, ab Mai ist sein Einkommen für 400 Bezugstage (rund 18 Monate) gesichert. Wäre die Revision

«Ich fürchte, dass die Chance, nach dem Abstieg wieder rauf zu kommen, gleich null ist.»

des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, wie momentan geplant, bereits in Kraft, könnte Z. jedoch nur noch rund 14 Monate beziehen, dann müsste er erst wieder seine Ersparnisse aufbrauchen. Die sind jedoch auf gut die Hälfte geschrumpft, und durch die Auswirkungen der Gesetzesrevision würden diese noch schneller schwinden. Ohne Unterstützung oder Arbeit könnte er jetzt etwa ein Jahr aus eigener Kraft durchhalten, schätzt er, dann wird der Gang aufs Sozialamt unumgänglich.

Armin Z. glaubt aber fest daran, dass er bald eine neue Stelle findet. Das «Loch» von 2005 bis 2008 ist dramatisch, stellt er fest: «Das ist ein Killer.» Das hätten diverse Gespräche bei Bewerbungen gezeigt. Dennoch baut er auf seine Kompetenzen und Qualifikationen. Um die zu verbessern, will er nächstens einen Französischkurs besuchen und sich in der EDV auf den neusten Stand bringen. Er denkt, am ehesten etwas auf Mandatsbasis oder in einem befristeten Verhältnis zu finden. «Wenn man im Arbeitsmarkt drin ist, findet man leichter was», ist er überzeugt. Weiter mag er nicht denken. «Es muss etwas kommen», sagt er. ■

* Name geändert



Armin Z. betreibt leidenschaftlich Sport – und rennt sinnbildlich gegen sein Schicksal an.